

# Aus den Vereinen

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1904)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

grossen verneinenden Minderheit geholfen die Wagschale, die fast das Gleichgewicht hielt, auf die ungünstige Seite zum Fall zu bringen.

Was geht das uns an? — Wir Frauen sind an dem Resultat unschuldig, haben wir doch kein Recht mitzureden. — Und doch berührt uns das Gesetz gewaltig, denn es sind unsere Kinder, welche die Folgen zu tragen haben. Kaum eine Angelegenheit im öffentlichen Leben muss darum den Frauen so sehr am Herzen liegen wie gerade all das, was die Schule betrifft. Wir haben darum alle Ursache uns klar zu machen, welche Bedeutung einem Gesetz, wie es der 15. Mai zur Abstimmung brachte, zukommt.

Je besser wir unsere Lehrer stellen, umso mehr werden wir tüchtige, strebsame Elemente dafür bekommen. Zur Erreichung dieses Zieles dürfte besonders den Frauen kein Opfer so schwer erscheinen. Während heute die kargen äusseren Verhältnisse eine grosse Zahl junger tüchtiger Leute dem Lehrerstand fernhalten und viele veranlasst, nach wenigen Jahren Schuldienst durch Weiterstudium eine bessere Lebensstellung zu erringen, müsste alles aufgeboten werden, gerade diese Elemente der Schule zuzuführen und zu erhalten. Wir sind im Kanton Zürich stolz auf unsere Schulen, gewiss mit einigem Recht, aber niemand darf auf seinen Lorbeeren ausrufen. Wir müssen uns klar machen, dass vieles noch besser sein könnte, dass lange nicht das erreicht ist, was pädagogisch denkende Köpfe von der Schule erwarten. Es gibt keinen Stillstand, nur rastloses Vorwärtstreben kann uns vor Rückschritten bewahren. Gelingt es nicht das Ansehen des Lehrerstandes hoch zu halten, so werden wir ihm gerade diejenigen entfremden, die berufen sind, an einem guten Fortschreiten mitzuhelfen, denn wer sollte die Forderungen einer guten Jugenderziehung besser verstehen als gerade der begeisterte Lehrer? — Er vor allem muss mitarbeiten an der Ausgestaltung unserer Schule, soll diese in richtiger Weise sich entwickeln. Setzen wir aber solche Erwartungen auf den Lehrer, so ist eine gute Auslese der Kräfte nötig, nicht nur nach Intelligenz, sondern vor allem nach pädagogischem Geschick und auch, was den Frauen besonders am Herzen liegt, nach moralischer Qualifikation. Es sei mir fern, unsern Lehrerstand irgendwie antasten zu wollen, aber es ist bekannt genug, dass die Eigenschaften, die den guten Lehrer ausmachen, gar nicht immer beisammen sich finden. Zu Erziehern unserer Jugend sollten nur die Besten gut genug sein. Machen wir aber solche Ansprüche, so müssen wir auch die äussere Stellung dementsprechend gestalten. Unsere Welt ist immer bereit, den Menschen nach seinem ökonomischen Wert einzuschätzen, es ist kein gutes Zeugnis für sie, dass sie den Lehrer so knapp bedacht hat. Wir erwarten von ihm ein stets fröhliches Gemüt, unbegrenzte Geduld, unermüdeten Arbeitseifer in der Schule und ausser derselben. Wie soll er diese Erwartung erfüllen, wenn materielle Sorgen ihm nicht fern bleiben?

Und unsere Lehrerinnen! — Wir Frauen werden unsere Kinder stets gern einer weiblichen Leitung anvertrauen, wir müssen uns sagen, dass, wie in der Familie Vater und Mutter, sich auch in der Schule männlicher und weiblicher Einfluss ergänzen sollten. Es ist uns bekannt, dass heute die Stimmung den Lehrerinnen nicht günstig ist, das bezeugte die Bestätigungswahl unseres Schulkörpers. Heute ist nicht Gelegenheit den Gründen dieser Missstimmung, welche in politischen Tagesblättern erörtert wurden, nachzugehen. Aber es liegt auch hierin eine Aufforderung an die Frauen, sich um die Schule zu kümmern, die Angelegenheit nicht bei Seite zu schieben als etwas, das sie nichts angeht. Sie haben kein Recht über Misstände zu klagen, wie das von besorgten Müttern oft geschieht, wenn sie Zeit und Mühe scheuen, sich um die Vorgänge, welche die Schule betreffen, zu kümmern und bei Gelegenheit ihren Einfluss, und sei er auch noch so klein,

geltend zu machen. — Wie manches Ja wäre am Sonntag mehr in die Stimmurne geworfen worden, wenn die Frau ihren Mann an die Erfüllung seiner Bürgerpflicht gemahnt hätte; und wäre es nicht gelungen, manchen schulfreundlicher zu stimmen durch den Hinweis, dass es sich um das Wohl unserer Kinder handelt und persönliche Abneigungen da nicht den Ausschlag geben dürfen?

Darum ihr Frauen, wachet für das Gedeihen eurer Kinder! —

## Aus den Vereinen.

Donnerstag den 19. Mai hielt der „Zürcherische Frauenbund zur Hebung der Sittlichkeit“ im Schwurgerichtssaal seine Jahresversammlung ab. In ihren Begrüßungsworten dankte die Präsidentin allen Geberinnen für die Unterstützung, die sie dem Verein zu teil werden lassen. Sie hofft, dieser sei nun nach dem letzten Kampfe gegen die Wiedereinführung der öffentlichen Häuser in ruhigeres Fahrwasser eingelaufen, was allerdings nicht die Meinung habe, dass es nun nichts mehr zu tun gäbe; denn immer heisse es wach bleiben und ankämpfen gegen alle Unsittlichkeit, wo und in welcher Form immer sie sich zeigen mag. In erster Linie steht da der Kampf gegen die Schmutzliteratur, die in für die Meisten ungeahnter Weise in alle Schichten der Bevölkerung, ja in die entlegensten Gegenden unseres Landes eindringt und unsere Jugend vergiftet. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass sich ein Verein gegen die unsittliche Literatur \*) gebildet hat, dessen Wirken auch der »Frauenbund« mit allen Mitteln zu unterstützen hat. — Dann verlas die Aktuarin den Jahresbericht. Wir entnehmen demselben, dass die Arbeit in den beiden Anstalten zum Pilgerbrunnen ihren gewohnten Gang ging. Im Versorgungshaus wurden 32 Mädchen aufgenommen, wovon 8 Ausländerinnen. Zwei derselben waren erst 17, eines nur 16 1/2 Jahre alt. Viele sind selbst uneheliche Kinder und ohne Liebe und Erziehung aufgewachsen, was wohl erklärlich macht, dass sie so früh schon vom rechten Wege abkamen. Das Haus beherbergt augenblicklich 26 Kinder, von denen 19 unter einem Jahr alt sind. Wie viel Arbeit das für die Vorsteherinnen mit sich bringt, kann wohl jede Mutter leicht ermessen. — Im Asyl sind zur Zeit 15 Mädchen, die hier durch Arbeit und ein geregeltes Anstaltsleben zu brauchbaren Menschen erzogen werden sollen. Im grossen Ganzen darf mit Freude und Dank konstatiert werden, dass die Mädchen sich gut halten und auch nach ihrem Austritt aus der Anstalt den Vorsteherinnen ihre Anhänglichkeit bewahren, wohl das beste Zeichen, dass der rechte Geist im Hause herrscht. — Was die allgemeine Arbeit des Vereins anbetrifft, so wären da zu nennen die Teilnahme an der Kellnerinnen-Fürsorge während des Turnfestes vom letzten Sommer, die Versammlung der Sammlerinnen vom Lande, die grossen Anklang fand und gewiss geeignet war, das Interesse an der Arbeit und den Bestrebungen des Vereins rege zu erhalten, und die Beteiligung am Kampfe gegen die Wiedereinführung der öffentlichen Häuser. Zwar hielt sich der Frauenbund diesmal mehr im Hintergrund und tat eigentlich nur Handlangerdienste, indes er für Verbreitung des Aufrufs von Prof. Oskar Wyss auf dem Lande sorgte, wobei ihm seine treffliche Organisation sehr zu statten kam. Wenn also auch die eigentliche Arbeit auf die Abstimmung hin gering war, so war doch das Interesse äusserst intensiv und wurde das Ergebnis mit höchster Spannung erwartet. Der Sieg der guten Sache erfüllte denn auch alle mit Freude und der Hoffnung, dieser Kampf möchte nun endgiltig beigelegt sein. — Die Vereinsrechnung, die hierauf vorgelegt wurde, zeigt einen kleinen Rückschlag gegenüber dem Vorjahre. Die Einnahmen halten eben nicht gleichen Schritt mit den Ausgaben. Es sollte dies eine Mahnung sein für alle, die sich bisher noch fern gehalten, dem Vereine beizutreten und seine Arbeit, die ja wie wenig andere das Wohl unseres ganzen Volkes im Auge hat, nach Kräften zu unterstützen. — Damit war das Geschäftliche erledigt, und es folgte ein Vortrag von Frau Dr. Heim-Vöglin über »Die Stellung der Mütter zur Sittlichkeitsfrage«. Leider reichte die Stimme der Rednerin nicht ganz für den grossen Raum, sodass für viele ihre Worte verloren gingen. Da aber der Vortrag im Druck erscheinen wird, ist dann jedermann Gelegenheit gegeben, die sehr interessanten Ausführungen der Vortragenden, die in ihrer Stellung als Aertzin, Gattin und Mutter ganz besonders geeignet ist, den Frauen Aufklärung und Weisheit zu geben, mit Musse zu lesen und zu beherzigen. Wenn wir ein einziges Wort herausgreifen, so geschieht es nicht, weil es das wichtigste gewesen wäre, sondern weil es so sehr aktuell ist in einem Augenblick, da unter den Frauen unseres Landes eine Eingabe an unsere Räte zirkuliert, die die Erhöhung des heiratsfähigen Alters befürwortet. Frau Dr. Heim

\*) Wir möchten allen Frauenvereinen, wie auch Einzelpersonen dringend an Herz legen, diesem Vereine ihre finanzielle Unterstützung angedeihen zu lassen, damit er nicht durch Mangel an den nötigen Geldmitteln in seiner segensreichen Arbeit gehemmt sei. Beiträge sind zu senden an Herrn Rahn-Bärlocher, Stockerstrasse 27, Zürich II.

bekannt sich nämlich zu der Ansicht, dass kein Mädchen vor dem 22. Altersjahre heiraten sollte, weil es erst dann seine völlige körperliche Entwicklung erreicht hat. Wie bescheiden ist also da noch unsere Forderung, es möchte das heiratsfähige Alter für das weibliche Geschlecht auf das zurückgelegte 18. Altersjahr festgesetzt werden!

**Delegiertenversammlung des Arbeiterinnenvereins.** Durch die 17 Delegierten waren Basel, Biel, Frauenfeld, Schaffhausen, Winterthur und Zürich vertreten. Es wurde beschlossen, dass der Zentralverband dem Gewerkschaftsbund beitrete, doch konnten die Delegierten von Basel und Biel keine Zusage geben, dass ihre Sektionen mit dem Beschluss einverstanden seien.

Der Sekretärin des Gewerkschaftsbundes soll möglichst vorgearbeitet werden, damit sie an allen Orten, wo sie Propaganda betreiben wird, den Boden vorbereitet findet und von vornherein jene Plätze auswählen kann, die Erfolg versprechen.

In der Frage der Wöchnerinnenversicherung geht der Arbeiterinnenverein einig mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine, der eine Eingabe an den Bundesrat einreichen will, mit dem Ersuchen, bei dem neuen Projekt der Krankenversicherung möchten die Frauen zu gleichen Rechten wie die Männer in die Krankenkassen aufgenommen werden. Zugleich möchte für die Zeit des Wochenbettes, während welcher die Frau vom Verdienen abgehalten ist, für Pflege und Krankengeld gesorgt werden. Ferner möchten die Frauen bei der Beratung ihre Interessen durch eigene Vertreterinnen darlegen dürfen.

Für Freigabe des Samstagnachmittags wurde folgende Resolution gefasst: „Die heutige Delegiertenversammlung der schweizer. Arbeiterinnenvereine beschliesst nach eingehender Besprechung der Stellung der Arbeiterinnen zur Familie und ihren Pflichten, es sei eine intensive Propaganda unter der gesamten Arbeiterschaft für Einführung des freien Samstagnachmittags zu entfalten, um der Arbeiterin den Sonntag als vollkommenen Ruhetag zu gewinnen. Sie hofft auf tatkräftige Unterstützung der männlichen Arbeiterschaft und der Mitglieder der Behörden nebst diesem Postulat die Anstellung weiblicher Fabrik- und Gewerbeinspektorinnen an die Hand zu nehmen.“

Schliesslich wurde noch beschlossen, Hand in Hand mit den bürgerlichen Frauen das Stimmrecht für Kirche und Schule zu fordern.

(Volksrecht.)

**Das Programm der dritten Generalversammlung des Internationalen Frauenbundes** (J. C. W.), die bekaunlich dem Internationalen Frauenkongress vorausgeht, ist nunmehr festgesetzt. Vormittags finden die geschäftlichen Sitzungen, nachmittags, resp. abends öffentliche Versammlungen statt. Am Mittwoch den 8. Juni, nachmittags: Begrüssung des Internationalen Frauenbundes durch den Bund deutscher Frauenvereine, Vorstellung der beamteten Vorstandsmitglieder, der Vorsitzenden der Nationalverbände und der Delegierten. Ansprache der Vorsitzenden Mrs. May Wright Sewall. Donnerstag den 9., abends: Kurze Ansprachen und Berichte der angeschlossenen Nationalverbände. Ansprachen (deutsch, französisch und englisch) von Baronin Bertha v. Suttner, Madame Bogelot, Lady Aberdeen.

## Echo der Zeitschriften.

„Frauen-Rundschau“ vom 12. April. Anna Jungk, Lehrerin der höhern Mädchenschule in Karlsruhe, war mit Ausarbeitung eines Reformlehrplans für Mädchenschulen betraut worden. Diesen Entwurf bespricht Eleonore von Friedeburg in dem Artikel »Wie soll die zukünftige Mädchenschule beschaffen sein?« »Klarheit im Denken, Reinheit im Wollen, Feinheit im Fühlen« ist das zu erstrebende Endziel aller Erziehung. Die Verfasserin des Entwurfs glaubt nicht, dass gemischte Schulen augenblicklich für Deutschland zu empfehlen wären, obwohl sie überzeugt ist, dass die Einheitschule die Schule der Zukunft sein wird. Sie möchte vorderhand auch den Unterricht in Mädchenschulen von dem in Knabenschulen verschieden wissen, nicht sowohl in bezug auf die Menge des Lehrstoffs, als auf die Methode und die Wahl des Stoffs. Im logischen Denken soll die weibliche Seele geschult und das Gefühlsleben von allem Ungesunden befreit werden. Es sind 13 Jahreskurse in Aussicht genommen, doch ist nach dem zehnten die Möglichkeit einer Abschlussprüfung vorgesehen. Obenan im Lehrplan steht die *Religion* »als höchstes Kulturgut, das die Schule zu vermitteln hat«. Am meisten Unterrichtsstunden fallen dem Studium der deutschen Sprache zu, daneben sind die exakten Wissenschaften gut bedacht. Nach dem siebenten Schuljahr tritt eine Teilung der Schule ein in eine Realschule und ein Realgymnasium, welches letzteres auf die Universität vorbereitet. In der Realschulabteilung soll diejenige Allgemeinbildung geboten werden, die die Gattin und Staatsbürgerin unserer Zeit besitzen sollte. Es sind daher Staats- und Volkswirtschaftslehre, Pädagogik und Psychologie in den Unterrichtsplan aufgenommen. Durch praktische Betätigung der Schülerinnen in Kindergärten und Krippen will Anna Jungk sie auf den künftigen Beruf als Gattin und Mutter vorbereiten. Im letzten Jahre sollen sie überdies durch eine geeignete Lehrkraft über die psycho-physischen Pflichten einer Mutter aufgeklärt werden. Aber auch das Verständnis für soziale Hilfsarbeit soll in ihnen geweckt werden. Für

die letzten drei Jahre sind nur Deutsch, Geschichte, Psychologie und Kinderpflege obligatorisch, die übrigen Fächer sind frei. Der Entwurf wird von einer Kommission umgearbeitet und soll noch dieses Jahr als fertiger Lehrplan herauskommen.

In der Nummer vom 5. Mai unterzieht Dr. Friedrich Boden das neueste Buch von Johanna Elberskirchen »*Revolution und Erlösung des Weibes*« einer Kritik. Er weist darauf hin, dass die Verfasserin ein kulturgeschichtliches Problem mit naturwissenschaftlichen Argumenten abfertigt, was unstatthaft ist, da dadurch einseitige Resultate erzeugt werden. Das Buch lässt die in der Vorrede in Aussicht gestellten grossen Perspektiven in die Vergangenheit vermissen, wodurch die Ausblicke in die Zukunft an Glaubwürdigkeit verlieren. Da die geschichtlichen Anschauungen der Verfasserin für die Resultate ihrer Forschungen meist ausschlaggebend sind, prüft Dr. B. sie etwas eingehender. Da ist zuerst die Mutterrechtstheorie. Es ist ein Irrtum zu glauben, Mutterrecht sei gleichbedeutend mit Weibeherrschaft; denn Mutterrecht ist nur das Rechtssystem, in dem die Verwandtschaft ausschliesslich nach der Mutter bestimmt wird, und hat mit der sozialen Stellung des Weibes nichts zu tun, ja genaue Nachforschungen haben bewiesen, »dass die Stellung des Weibes bei den Völkern mit Mutterrecht keineswegs durchgängig eine bessere ist«. Ebenso ist gar nicht erwiesen, dass das Mutterrecht als Anfangsstadium der Kultur anzusehen sei. Die Untersuchungen darüber sind noch lange nicht abgeschlossen, und daher können auch nicht allgemein geltende Deduktionen daraus hergeleitet werden. Ebensovienig ist geschichtlich erhärtet, was die Verfasserin über die allmähliche Entstehung der unterdrückten Stellung der Frau vorbringt. Nichts spricht dafür, dass die Entstehung des Privateigentums und das Aufkommen der Sklaverei das Los der Frau verschlechtert hat, obwohl das heutzutage eine beliebte Darstellung ist. Wer aber die Geschichte speziell Deutschlands studiert, wird finden, dass die Stellung der Frau z. B. zur Zeit des Tacitus gar keine so schlimme gewesen. Und für den Forscher ist von Wert, dass er es da mit realen Verhältnissen zu tun hat, nicht hypothetischen, wie die des Mutterrechts. Des weitern beanstandet Dr. B. die deduktive Art der Beweisführung, in deren Natur es liegt, dass Fehlschlüsse sehr häufig sind, da einerseits die scharfen Begriffe, mit denen sie operiert, der Wirklichkeit nie ganz entsprechen und andererseits der Inhalt der Begriffe sich schwer so genau feststellen lässt, wie sie das verlangt. Wenn die Verfasserin z. B. von Superiorität spricht, meint sie das eine Mal Superiorität im Kampf ums Dasein, das andere Mal moralische Superiorität, sie zieht aber ihre Schlüsse, als ob die beiden Begriffe ein und dasselbe bedeuteten, was doch in der Tat nicht der Fall ist. Wenn die Verfasserin zum Schlusse davor warnt, alles auf die geschlechtlichen Unterschiede zurückzuführen und diese als rein körperlich hinstellt, die einen seelischen und intellektuellen Unterschied nicht notwendig bedingen, so kann man ihr nur zustimmen. Dass aber ein solcher Unterschied trotzdem besteht, wenn er auch nur relativ ist, kann immerhin nicht gelengnet werden.

## Kleine Mitteilungen.

### Schweiz.

**Die Frauen in der Wissenschaft.** Im laufenden Studienjahre stehen 13 Damen in akademischen Aemtern an den Universitäten der Schweiz. In Bern wirken Fr. Dr. phil. Anna Tumarkin, eine geborene Russin, als Privatdozent für Geschichte der neueren Philosophie, insbesondere der Aesthetik, ferner Fr. Frieda Kaiser als Assistenzarzt an der psychiatrischen Klinik, Fr. Dr. Zipkin als Assistent am pathologischen Institut und Fr. Elise Scheidegger als Assistent am tellurischen Observatorium. An der Hochschulbibliothek funktioniert Fr. R. Biancone als erste Gehilfin und an der Stadtbibliothek Fr. Elise Stettler als Gehilfin. An der Universität Zürich lehrt (seit 1902) als der zweite weibliche Privatdozent an einer Hochschule deutscher Zunge Frau Dr. phil. Adelina Oberländer-Rittershaus. Fr. Hedwig Kleiner bekleidet in Zürich die Stellung eines Assistenten am physikalischen Institut. Assistenzarzt an der Nervenpoliklinik ist Fr. Dr. Siglinde Stier. In Genf wirkt Fr. Dr. J. Goldberg als Privatdozent für Chemie, an der Akademie zu Neuenburg Frau Marguerite Zebrowski als Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur, und in Basel Fr. cand. med. Marie Alder (aus Basel) als Assistent der Abteilung für Haut- und Geschlechtskrankheiten der medizinischen Klinik. Endlich ist Fr. Lina Blanc Assistent an der geburtshilflichen Poliklinik in Lausanne.

**Waadt.** Der Grosse Rat hat bei Behandlung eines Arbeiterschutzgesetzes bestimmt, dass für Nacharbeit nur über 15 Jahre alte Leute verwendet werden und Kellnerinnen unter 18 Jahren nur bis abends 9 Uhr arbeiten dürfen.

**Graubünden.** Das *Frauenstimmrecht* in kirchlichen Angelegenheiten, für das der Kirchenrat eine besondere Vorliebe zu haben scheint, und das trotz ziemlich allgemeiner Ablehnung im vergangenen Jahre in den Kolloquien wieder zur Sprache gebracht werden sollte, fand auch diesmal keine Gnade. Mit grossem Mehr wurde es abgelehnt, dass man gegenwärtig dieser Frage in unserem Kanton nähertrete. Ein Votant schloss seine Philippika gegen das Frauenstimmrecht mit den gelungenen Worten: »So lange wir leben und ledig sind, wollen wir nichts davon!«